



## **P R E S S E M I T T E I L U N G**

16. April 2008

1789, 1918, 1933, 1968 – diese Jahreszahlen markieren den Sturz von Autoritäten und das Auftauchen anderer, oft auch zweifelhafter Vaterfiguren. Das Syndrom der Vaterlosigkeit – meint der Philosoph Dieter Thomä, der diese Tagung am IFK konzipierte – ist eng mit den Gründungsakten der Moderne verbunden. So geht zum Beispiel in der Französischen Revolution die Entmachtung des Königshauses mit einer Revision privater Vaterrollen einher, und in der Zeit des Ersten Weltkriegs steht neben dem Vaternord die Offensive des Männerbunds. Diese inneren Zusammenhänge werden bei der Tagung am IFK von hochrangigen WissenschaftlerInnen diskutiert.

### **Vaterlosigkeit.**

#### **Geschichte und Gegenwart einer fixen Idee**

#### **Tagung am IFK, Wien**

**24.–26. April 2008 (öffentlich zugänglich, freier Eintritt)**

Um die Gründungsakte der Moderne geht es in den ersten Vorträgen von Peter Fritzsche (University of Illinois) und Dieter Thomä (Universität St. Gallen): „Vaterlosigkeit ist der Geist, der die neuen Väter erst schafft“, meint Fritzsche. In seinem Vortrag über die Französische Revolution geht er davon aus, dass die absolutistischen Vaterfiguren gestürzt wurden und ersetzt durch andere traditionelle Vaterfiguren, die die eigentlich radikalen Interpretationen der Französischen Revolution einführten. Dieter Thomä vertritt in seinem Vortrag über die frühe Moderne die Ansicht, dass die Abschaffung des Vaters ein Krisensymptom ist, das seinen Ursprung im Verhältnis zwischen dem politischen und dem privaten Bereich hat.

Vaterverlust und Vatersuche in den Medien Literatur und Film sind Thema des zweiten Konferenztages. Um literarische Vatersuchen geht es bei Christian Schmitt-Kilb (Universität Rostock), der sich postmoderne Romane von Paul Auster, Graham Swift und Patrick Modiano angesehen hat. Aleida Assmann (Universität Konstanz) widmet sich den „anwesend abwesenden Vätern in der deutschen Gegenwartsliteratur“. Um Sigmund Freuds „Vaterlose Gesellschaft“ im Kontext von Männerbünden und Nachkriegserfahrung geht es in einem weiteren Block, bei dem sich die Historikerin Christa Hämmerle

(Universität Wien) den positiven Seiten der Vaterlosigkeit zuwendet. Denn die Abwesenheit des Vaters in den Nachkriegzeiten des 20. Jahrhunderts eröffnete manchen Mädchen Freiräume. Claudia Bruns (Humboldt-Universität zu Berlin) spricht über Männerbünde ab 1900, die als „Alternativmodelle zur Familie das historische Parkett betraten und die sich als Schnittstelle zwischen familiärem und politischem Raum etablierten“.

Über Freuds „Vaterlose Gesellschaft“ und das Verschwinden oder die Wiederkehr der Väter im Nachkriegsfilm spricht Michael Rohrwasser (Universität Wien).

Im letzten Teil der Tagung befassen sich die ReferentInnen mit Generationenkämpfen nach dem 2. Weltkrieg: Der Zeithistoriker Jürgen Reulecke (Justus-Liebig-Universität Gießen) stellt einen Zusammenhang her zwischen der These, die Deutschen seien nach 1945 eine vaterlose Gesellschaft gewesen, und den Lebensläufen der durch die Weltkriege vaterlos gewordenen Söhne. Mit der '68er-Generation befassen sich abschließend Vincent Kaufmann (Universität St. Gallen) und Heinz Bude (Universität Kassel und Hamburger Institut für Sozialforschung). Kaufmann denkt darüber nach, warum die Frage nach dem Vater so oft durch die Auslegungen des Mai 1968 geistern, und Heinz Bude wird einen „methodisch wilden Vergleich“ (Bude) wagen: Dabei setzt er die „revoltierenden deutschen Jungmänner“ der '68er mit den „verwilderten jungen Männern mit Migrationshintergrund“ in Verbindung.

TeilnehmerInnen, Abstracts und Programm: [www.ifk.ac.at](http://www.ifk.ac.at)